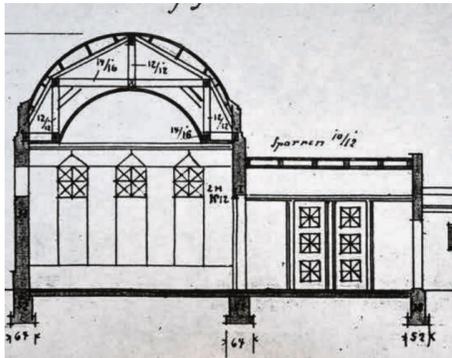




Die langen Reihen auf dem jüdischen Friedhof sind neueren Datums. Sie haben ein ganz unterschiedliches Gepräge.



Zeichnung des Haesler-Entwurfs von der Friedhofshalle mit der zeltartigen Dachkuppel.



Auch hier ruht ein Mitglied der Familie Gans, wie man an der Symbolik oben an dem Stein deutlich erkennen kann.



Die nach den Entwürfen von Otto Haesler gebaute und 1911 eröffnete Friedhofshalle und davor das Häuschen des (christlichen) Friedhofswärters. Das runde Foto stammt etwa aus den 1930er Jahren: vorn die alten Grabsteine, hinten noch freies Feld.



Das Eisentor des Nebeneingangs des jüdischen Friedhofs zielt der Davidstern.

Peter Bierschwale (13); Stadtarchiv Celle, Repro: Peter Bierschwale (3)

Wenn diese Steine erzählen könnten...

Stadtarchivarin Sabine Maehnert führt Interessierte über den jüdischen Friedhof im Hehlentorgebiet

VON PETER BIERSCHWALE

Etwas wie bei der Celler Synagoge auch, bewahren wohl recht glückliche Umstände den jüdischen Friedhof Celle davor, in der sogenannten „Reichspogromnacht“ völlig zerstört zu werden. Bezeichnenderweise umschlossen von den Straßen „Am Berge“ und der „Hügelstraße“ liegt der Friedhof da oben auf einem Hügel im Hehlentorgebiet. Mit seinen großen Bäumen und seinen alten Grabsteinen könnte er eine Idylle sein, würden diese Steine nicht auch von den dunkelsten Momenten der deutschen Geschichte berichten.

Herzog Georg Wilhelm lud nicht nur die in Frankreich verfolgten Huguenotten ab 1684 nach Celle ein, es siedelten sich in dieser Zeit auch vier „Schutzjuden“ mit Familien und Gesinde in der „Blumlage“ und „Im Kreise“ an. Nach dem Tod eines Kindes baten die Celler Juden 1692 die herzogliche Obrigkeit, einen eigenen Friedhof anlegen zu dürfen. Diesem Wunsch wurde entsprochen und den Juden zunächst ein Teil des heutigen Areals zugewiesen, und schon im selben Jahr konnte der Friedhof belegt werden. Weil das Gebiet hinter dem Friedhof damals noch aus Wiesen und Feldern bestand, kam es immer wieder zu Beschädigungen der Grabstellen durch das Vieh, aber auch durch übermütige Jugendliche, so dass schließlich eine Umwehrung angelegt und 1741 ein Häuschen für einen Friedhofswärter errichtet wurde.

Stadtarchivarin Sabine Maehnert hat sich in die Geschichte dieses Friedhofs eingearbeitet und führte am vergangenen Sonntag trotz Dauerregens eine erstaunlich große Gruppe Interessierter sachkundig über das Gelände. Bei einem weit über dreihundert Jahre alten Friedhof seien natürlich nicht alle Grabstellen erhalten geblieben, erklärte Maehnert, manche Steine seien einfach umgestürzt, andere mutwillig beschädigt worden. Das fällt besonders oben auf dem Hügel bei den ganz alten Grabsteinen ins Auge, denn da gibt es große Lücken. Insgesamt gab es hier über 400 Grabstellen, es gibt darüber jedoch keine archivarischen Unterlagen. Man weiß das, weil in die Grabsteine fortlaufende Nummern eingemeißelt wurden. 289 Gräber sind noch vorhanden, das älteste noch erhaltene wurde laut Maehnert im Jahr 1705 für Rechele Gans-Zell angelegt. Viele von diesen, mit der Frontseite nach Jerusalem ausgerichteten Grabsteinen, sind kaum noch zu entziffern,



„Ich glaube nicht, dass man diese Friedhofshalle heute noch abreißen würde!“

Sabine Maehnert
Stadtarchivarin

weil der Zahn der Zeit am Sandstein genagt hat. Außerdem können nur die wenigsten die Aufschriften lesen, weil sie zumeist auf Hebräisch geschrieben sind. Bei ihnen offenbart sich nebenbei die Kulturgeschichte der

deutschen Juden, denn die ältesten wurden ausschließlich auf Hebräisch verfasst, die mittelalten haben oft auf der einen Seite eine hebräische, auf der anderen Seite eine deutsche Aufschrift und von den jüngeren gibt es einige, die ausschließlich auf Deutsch verfasst sind. Manche der Gräber stehen auch für die Emanzipations-Bemühungen der Celler Juden ab dem 18. Jahrhundert: Da ruht zum Beispiel Salomon Philipp Gans (1788-1843), der als erstes jüdisches Kind laut Oskar Ansell die Lateinschule in der Kalandgasse besuchen durfte und später als erster jüdischer „Advocat“ Celles in Deutschland eine bedeutende Rolle im „Vormärz“ spielen sollte. Oder „Armenarzt“ Philipp Dawosky (1810-1888), erster jüdischer Arzt Celles, der von der Stadt Celle die Auflage bekam, die armen Bewohner der Blumlage unentgeltlich zu behandeln. Eine Besonderheit bildete die 1910 vom Bauhaus-Architekten Otto Haesler entworfene Friedhofshalle mit einer zeltartigen Kuppel. Sie wurde am unteren Rand des Friedhofs erbaut und konnte 1911 ihrer Bestimmung übergeben werden. Leider ließ die Stadt Celle die Friedhofshalle und das Wärter-Häuschen 1974 wegen „Baufälligkeit“ abreißen. Sabine Maehnert dazu auf eine entsprechende Frage: „Angesichts der zahlreichen Feierlichkeiten zum Bauhaus und zu Otto Haesler glaube ich nicht, dass man diese Friedhofshalle heute noch abreißen würde!“

Während der Pogromnacht zerstörten die Nazis die Fenster und die Inneneinrichtung der Leichenhalle. Doch nach Augenzeugenberichten soll es der christliche Friedhofswärter August Schmidt gewesen sein, der sich einer Vervüstung des gesamten Friedhofs entgegenstellte. Einige Gedenksteine erinnern an Celler Juden, die deportiert wurden, darunter Lydia Dawosky, die Schwiegertochter des „Armenarztes“.



Philipp Dawosky wurde der erste jüdische Arzt in Celle, musste aber wegen der Auflagen der Stadt auch als „Armenarzt“ die armen Menschen der Blumlage kostenlos behandeln (Bild links). Die Steine auf den Grabsteinen bedeuten: „Ich war da und habe öffentlich den Toten geehrt.“



Hier (Bild links) ruht Salomon Philipp Gans (1788-1843), der als erstes jüdisches Kind die Celler Lateinschule in der Kalandgasse besuchen durfte und später laut Literaturforscher Oskar Ansell „Deutschlands bedeutendster Advocat des Vormärzes“ wurde.



Auf wenigen Quadratmetern haben hier bedeutende Celler Persönlichkeiten ihre letzte Ruhestätte gefunden. Die Inschriften der älteren Steine sind in hebräischer Schrift verfasst.



Dr. med. Anna Goslar war wohl die erste aus Celle stammende Ärztin. Sie starb in jungem Alter. Sie wurde gerade einmal 29 Jahre alt.



Iwan Dawosky hatte das zweifelhafte „Glück“, vor seiner Deportation in hohem Alter Anfang 1943 in Celle zu versterben. Seine Frau Lydia wurde einen Monat später nach Hamburg deportiert und starb dort ein paar Wochen später.